

# Nicht ohne Überraschungen

**Ergebnisse: Frühjahrsauctionen bei Grisebach in Berlin**

Gleich mit zwei Porträtzeichnungen sorgte das 19. Jahrhundert für einen schwungvollen Auftakt der Berliner Frühjahrsauctionen bei Grisebach. Viel Beachtung hatte schon vorher das romantische „Bildnis Ludwig Sigismund Ruhl“ gefunden, das Carl Philipp Fohr 1816 von seinem Freund in Rom zeichnete (F.A.Z. vom 25. Mai). Nach einem langen Bietgefecht fiel der Hammer erst bei 98 000 Euro, deutlich über der zurückhaltenden Schätzung von 25 000 bis 35 000 Euro. Eine ungenannte „bedeutende Privatsammlung“ bezahlte mit Aufgeld 122 500 Euro dafür. Eine echte Überraschung war dagegen das Abscheiden des nachdenklichen „Selbstbildnisses mit Zigarette“, das der 26 Jahre alte Karl Stauffer-Bern 1883 mit Bleistift festhielt: Das Blatt, das vom Kunstmuseum Winterthur an die Erben von Rudolf Mosse restituiert wurde, stieg von taxierter 2500 bis 3500 auf 115 000 Euro, mit Aufgeld sind das 143 750 Euro. Der höchste Zuschlag erging mit 220 000 Euro (Taxe 60 000/80 000) an einen Schweizer Samm-

energiegeladenes „Rot in tiefem Klang“ von 1962 mit dem Zuschlag erst bei 350 000 Euro (120 000/150 000). Bernar Venets 259 mal 336 Zentimeter messende Ölkreide- und Kohlezeichnung auf Papier „Two undetermined lines“ von 1990 stieg auf 120 000 Euro (60 000/80 000).

Die „Orangerie“ feierte mit 249 Positionen und dem Motto „bauhaus forever!“ den hundertsten Geburtstag der Kunstschule. Ein kompletter Satz der zwanzig Bauhaus-Postkarten, die 1923 anlässlich der großen Leistungsschau in Weimar entstanden, ging für 165 000 Euro weg, die Schätzung hatte bei 60 000 bis 80 000 Euro gelegen. Noch höher stieg das Tee- und Kaffeeservice, das der Goldschmiedemeister Naum Slutsky im Auftrag des Hamburger Architekten Fritz Block 1927 entwarf: Für 180 000 Euro (180 000/240 000) geht es in die Sammlung des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe ein. László Moholy-Nagys Malerei mit Licht auf Fotopapier „Ohne Titel“ von 1925/26, erreichte 70 000 Euro (70 000/90 000), und das „Reflektorische Farbenspiel“ des lange in Vergessenheit geratenen Ludwig Hirschfeld-Macks, 1923 fotografisch dokumentiert, kam auf 50 000 Euro (20 000/30 000). Sprichwörtlich kalt blieb die originale „Frankfurter Küche“ der Margarete Schütte-Lihotzky (18 000/20 000), die keinen Käufer fand.

Eine kleine, charakteristische Streifen-Gouache von Bridget Riley, „Study for Pean: GRG to BGB“ aus dem Jahr 1973 sorgte bei der Zeitgenössischen Kunst für reges internationales Interesse, das erst bei 72 000 Euro (20 000/30 000) sein Ziel fand. Auch Joseph Beuys' „La rivoluzione siamo Noi“ von 1972 konnte mit 55 000 Euro (20 000/30 000) punkten. Ein Gemälde „Ohne Titel“ von Günther Förg in Erd- und Rottönen aus dem Jahr 1995 kam auf 90 000 Euro (40 000/60 000) und Ulrich Erbens „Rot und Blau“ von 1988 auf 60 000 Euro (35 000/45 000). Offenbar vorher zurückgezogen wurde Blinky Palermo's „Weißes Dreieck“ (180 000/240 000). Das Spitzenstück, eins von 110 Unikaten aus Gerhard Richters kleinformatierten „Fudji“-Serie von 1996, bewertet mit 300 000 bis 400 000 Euro, scheiterte – wie auch ein Farbraumkörper von Gotthard Graubner aus dem Jahr 1972 (100 000/150 000). Das höchste Gebot der Zeitgenossen-Sektion galt Tony Craggs schwarz patinierter Bronze „Different Points of View“ von 2016 mit 140 000 Euro (140 000/160 000); seine Steinskulptur „Solo Diabas“ von 2007 blieb allerdings, eine Losnummer zuvor, stehen (160 000/180 000).

Insgesamt konnte Grisebach bei diesen Frühjahrsauctionen 15,3 Millionen Euro umsetzen, inklusive des Aufgelds. Die untere Gesamtsumme hatte bei fünfzehn Millionen Euro gelegen. RICHARD HAGEMANN

**ANZEIGE**

**VERGESSENE MODERNE**  
KUNST IN DEUTSCHLAND  
ZWISCHEN DEN WELTKRIEGEN  
14. April bis  
23. Juni 2019  
Kunstforum Ingelheim –  
Altes Rathaus  
www.internationale-tage.de



**Bemerkenswerte 115 000 Euro:** Karl Stauffer-Bern, „Selbstbildnis mit Zigarette“, 1883, Bleistift auf braunem Papier, 26 mal 23,5 Zentimeter Foto Katalog

ler für Adolph Menzels Zeichnung des „Innen der Stiftskirche zu Einsiedeln“ von 1881. Mit Wischungen wollte Menzel dort die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse über den menschlichen Sehprozess festhalten. Fritz von Uhdes Ölgemälde einer „Holländischen Nähstube“ von 1882 erzielte 135 000 Euro (40 000/60 000). Auch Adolf Senffs Ölbild eines „Knaben mit Wanderstock“ aus einer süddeutschen Privatsammlung stieg weit über die Erwartung auf 65 000 Euro (18 000/24 000).

Zahlreiche Rückgänge gab es am nächsten Tag bei den fünfzig Losen der „Ausgewählten Werke“ – darunter das mit der höchsten Erwartung von 500 000 bis 700 000 Euro angekündigte „Stilleben in Grau“ von Max Pechstein aus dem Jahr 1913. Liegen blieben auch Karl Schmidt-Rottluffs „Fischräucherei am Bahngleis“ von 1937 (400 000/600 000), ein „Heilands gesicht“ von Jawlensky (300 000/400 000) oder Otto Muellers „Im Gras sitzendes Mädchen“ (150 000/200 000). Immerhin waren Paul Klees späte „Dryaden“, Baumgeister der griechischen Mythologie, einem Privatsammler aus Niedersachsen ein Gebot von 400 000 Euro (400 000/600 000) wert. Es folgen Gabriele Münters „Heuhocken in Murnau“, in Öl auf Pappel gemalt um 1909, mit 370 000 Euro (350 000/450 000). Bei den Werken nach 1945 reüssierte Ernst Wilhelm Nays

## Falckenberg verkauft

**Albert Oehlen und Richard Prince**

Die Nachricht kommt doch überraschend: Harald Falckenberg verkauft zwei prominente Werke aus seiner Sammlung mit konzeptueller Kunst seit den Sechzigern. Am 26. Juni kommen bei Sotheby's in London Albert Oehdens „Selbstporträt mit leeren Händen“ von 1998, taxiert auf vier bis sechs Millionen Pfund, und das, wirklich

sehr lustige „Joke Painting „I'm Not Linda“ aus dem Jahr 1992 von Richard Prince (Taxe 1,4/1,8 Millionen Pfund) zur Auktion. Falckenberg erklärt auf Anfrage, dass der Erlös aus der Auktion in den Fortbestand seiner Sammlung und in Neuerwerbungen fließen werde. Ein Gemälde von Albert Oehlen erzielte im Oktober 2018 in London den Auktionsrekord von umgerechnet 3,9 Millionen Dollar. Der höchste Preis für einen „Joke“ von Prince liegt seit 2016 bei 4,1 Millionen Dollar. rmg



Alfred Sisley, Autour de la forêt, juin, Um 1885. Öl auf Leinwand, 54 x 72,7 cm.

**Auktionen in Zürich: 28. und 29. Juni 2019**  
IMPRESSIONISMUS & KLASSISCHE MODERNE  
POSTWAR & CONTEMPORARY  
Kataloge online: www.kollerauktionen.com

Koller Auktionen · Hardturmstrasse 102 · 8031 Zürich  
Tel. +41 44 445 63 63 · office@kollerauktionen.com  
www.kollerauktionen.com

**KOLLER**  
INTERNATIONAL AUCTIONS / SWISS MADE



Kamen im Jahr 1894 im Drouot unter den Hammer: Vincent van Goghs „Ein Paar Schuhe“ von 1887 Foto The Baltimore Museum of Art

# Heute hängen sie in Museen

**In Paris wurden vor 125 Jahren zum ersten Mal Gemälde von Vincent van Gogh versteigert. Der Erfolg bei der Auktion war äußerst bescheiden.**

So dankbar sie für die Solidarität auch war, mit dem Ergebnis der Auktion konnte Renée Julienne Tanguy nicht zufrieden sein. Nur 14 261 Francs seien am Nachmittag des 2. Juni 1894 im Hôtel Drouot zusammengekommen, ließ die Analphabetin zehn Tage nach der Auktion ihre Tochter in einem Brief schreiben: weit weniger, als die Witwe für ihre 98 Kunstwerke erwartet hatte. Dabei wurde das Geld dringend benötigt. Vier Monate zuvor war ihr Mann, Julien-François Tanguy, gestorben. In seinem Ladengeschäft in der Rue Clauzel am Montmartre hatte er den Künstlern der Pariser Impressionisten-Szene Farben und Leinwände verkauft – und als Bezahlung oft genug ihre Werke statt Geld akzeptiert. Als einzige Altersabsicherung für seine Witwe stapelten sich deshalb nun in den Hinterzimmern Gemälde von Cézanne und Gauguin, Alfred Sisley und Camille Pissarro, Émile Bernard und Mary Cassatt. Heute wäre jedes von ihnen ein kleines Vermögen wert. Damals aber wussten nur wenige Sammler diese Kunst so zu schätzen, dass sie dafür auch Geld riskieren wollten. So wurden die Cézanne-Gemälde schließlich zwischen 95 und 215 Francs, Gauguins frühe Bilder für um die hundert Francs, die zwei angebotenen Sisley-Werke für je 185 und das Renoir-Pastel „Le Bain“ für 190 Francs abgekauft. Zu den höchsten Zuschlägen zählten die 3000 Francs für eine signierte Bordighera-Ansicht von Claude Monet.

Organisiert hatte die Versteigerung der Schriftsteller und Kunstsammler Octave Mirbeau – ein Freund der Familie, von dem auch der Nachruf auf „Père Tanguy“ in „L'Écho de Paris“ stammte. Er bat dafür verschiedene Künstler um zusätzliche Arbeiten, unter ihnen Auguste Rodin. Dessen Kleinbronze „Hippocrate“ erlöste 220 Francs. Wahrscheinlich, so mutmaßte die enttäuschte Witwe Tanguy in ihrem Brief, hätten sich verschiedene anwesende Kunsthändler vor der Auktion abgesprochen, keine zu hohen Gebote abzugeben.

Dass die Versteigerung „au profit de Mme Vve Tanguy“ – wie auf

dem Titel des kleinen, seltenen Katalogs – trotz dem Kunsthandelsgeschichteschreiber sollte, konnte damals niemand ahnen: An diesem Tag Anfang Juni 1894 wurden zum ersten Mal auch Bilder von Vincent van Gogh auf einer Auktion angeboten – und verkauft. Zwar ist die hartnäckige Legende, der Maler habe zu Lebzeiten nur ein einziges Werk verkaufen können, längst widerlegt; es gab vor seinem Tod im Juli 1890 verschiedene private Verkäufe. Renée Julienne Tanguy allerdings war die Erste, die Bilder zu einer öffentlichen Auktion einliefernte, knapp vier Jahre nach seinem Tod.

Ihre Korrespondenz mit der Familie Van Goghs zeigt, dass sie dabei offenbar genau zwischen eigenem Besitz und solchen Werken unterschied, die Vincent van Gogh ihrem Mann nur zur Einlagerung oder als mögliche Kommissionsware zurückgelassen hatte, als er im Frühjahr 1887 von Paris nach Arles in der Provence umgezogen war. Verschiedene Künstler – unter ihnen Gauguin – hatten Julien Tanguy gebeten, wenn möglich, Bilder von ihnen zu verkaufen.

Tanguys Ladengeschäft diente auch als Galerie: im Juni 1891 zum Beispiel, so ist einer kleinen Notiz im „Mercure de France“ zu entnehmen, für „eine wunderbare Sammlung von Werken Vincent van Goghs“. Über das, was er nur treuhänderisch besaß, führte der Händler genau Buch. So konnte sich auch seine Witwe gegenüber den Van-Gogh-Erben auf ein Inventar von dessen Bildern beziehen, das heute der Provenienzforschung eine wichtige frühe Quelle ist. Van Goghs Schwägerin und Nachlassverwalterin Johanna van Gogh, deren Ehemann Theo ein Jahr nach seinem Bruder Vincent gestorben war, wusste, dass vor allem in Paris die Möglichkeit bestand, Bilder zu verkaufen: Dort war Van Gogh – anders als in Holland oder Deutschland – kein Unbekannter. „Bis Oktober“, bat Madame Tanguy, sollten die Werke nun aber abgeholt werden, „wir haben keine Gemälde verkauft“.



Wurde ebenfalls versteigert: van Goghs Ölgemälde „Fabrikrieken bei Clichy“, 1887 Foto Saint Louis Museum of Art

Finanziell waren auch die beiden Van-Gogh-Gemälde in der Drouot-Auktion von 1894 kein großer Erfolg. Die Zuschläge, die sie erzielten, belegten heute, wie grundlegend sich der Kunstmarkt seither verändert hat. Als Losnummer 61 kam eine 54 mal 73 Zentimeter große Ansicht zum Aufruf, die Van Goghs Auseinandersetzung mit dem Impressionismus und vor allem mit Pointillisten wie Signac und Seurat nach seiner Ankunft in Paris 1886 dokumentiert. Das Bild, das sich heute im Saint Louis Art Museum befindet, zeigt ihn zugleich als Zeitzeugen der Industrialisierung, die auch Maler wie Sisley, Pissarro und Monet regelmäßig zum Bildthema machten. Van Goghs „Fabriken bei Clichy“ kaufte für gerade einmal hundert Francs der Galerist Eugène Blot. Vor 1914 befand sich das Gemälde im Besitz des Hamburger Kaufmanns Paul Melchior Robinow, der seine Sammlung im Oktober 1928 bei Cassirer versteigern ließ.

Das zweite Bild – eine von mehreren Darstellungen zweier Schuhe, heute im Baltimore Museum of Art – ist sogar selbstbewusst in hellroter Farbe mit „Vincent“ signiert und mit „87“ datiert. So verfuhr Van Gogh nur bei Bildern, die er für gelungen hielt, oder bei solchen, die er an Freunde verschenkte. Der fehlende Nachname sorgte allerdings für Irritationen: Anders als das Fabrikbild wurde dieses nicht unter „Van Gogh“, sondern mit der Losnummer 64 separat unter „Vincent“ katalogisiert. Trotzdem erwarb das 34 mal 41,5 Zentimeter messende Gemälde damals – für nur dreißig Francs – ein junger Mann, der noch so unbekannt war, dass ihn das Auktionsprotokoll als „Volat“ ausweist. Heute gilt Ambroise Vollard, der sich als einer der ersten Kunsthändler für Van Gogh engagierte und aktiv in der Provence nach seinen Werken suchte, als Legende der Kunsthandelshistorie. Das Gemälde mit den Schuhen verkaufte er drei Wochen nach der Tanguy-Auktion ebenfalls an Eugène Blot weiter, mit einem bescheidenen Gewinn von zwanzig Francs. – Hier zum Vergleich: Ein Kilogramm Kaffee kostete damals vier Francs, ein Kilo Brot 35 Centimes.

Zwei der drei Porträts, die Van Gogh von Julien Tanguy malte, blieben, wie einige andere seiner Gemälde, noch länger im Besitz der Familie Tanguy. Das früheste, mit Malerschürze, heute in Kopenhagen, erwarb vor 1901 ebenfalls Ambroise Vollard. Das andere, vor einer Wand mit japanischen Farbholzschnitten, verkaufte die Tochter Marie Chenue-Tanguy an Auguste Rodin. Es hängt bis heute im Museum in Rodins Wohnhaus in Paris. STEFAN KOLDEHOFF

## Esel, Katze, Akrobaten

**Vorschau: Neue und Alte Kunst bei Kornfeld in Bern**

Auch in diesem Jahr nutzt Kornfeld in Bern den Sammler- und Käuferansturm der zeitgleich stattfindenden Art Basel und offeriert in seinen drei Sommerauktionen am 13. und 14. Juni mehr als tausend Kunstwerke. Das Angebot mit der Kunst des 19. bis 21. Jahrhunderts verteilt sich dabei auf zwei Kataloge: Der Großteil wird am 13. Juni versteigert, 180 ausgewählte Werke kommen am 14. Juni separat zum Aufruf; die Erwartung allein dafür liegt bei knapp 27 Millionen Franken. Preislich angeführt wird diese Offerte von Wassily Kandinskys fünfzig mal 37 Zentimeter messendem Ölgemälde „Spalte/Fissure“. Es entstand im Jahr 1926, in dem der Bauhauskünstler seine theoretische Schrift „Punkt und Linie zu Fläche“ publizierte, und kann als Umsetzung der dort genannten Forderungen gesehen werden. Kandinsky schenkte das Werk seinem Kunsthändler Ludwig Wilhelm Gutbier, dem Leiter der Galerie Arnold in Dresden. Von dort gelangte es zur Basler Galerie Beyeler, die es für eine Schweizer Privatsammlung ankaufte; nun soll es 1,5 Millionen Franken bringen.

Ebenfalls mit 1,5 Millionen Franken bewertet ist Marc Chagalls 1980 entstandenes Gemälde „Le Réve au cirque“; es wurde schon einmal 2006 von Kornfeld, zum selben Preis, in eine amerikanische Sammlung verkauft. Edvard Munchs seltener farbiger Holzschnitt „Zwei Menschen – Die Einsamen“ von 1899 (Taxe 1,25 Millionen Franken) führt eine Reihe schöner graphischer Arbeiten an: Franz Marcs farbige Papierarbeit „Zwei Knaben mit Eseln“ von 1911 (200 000) misst nur sechzehn mal 21 Zentimeter, aber besticht durch die liebreizende Komposition. Aus dem Bestand des Museum of Modern Art in New York stammt Picassos Bleistiftzeichnung „La Source/Femme au chien“ (200 000), die er 1921 in Fontainebleau als erste von drei Vorarbeiten für das Ölgemälde „La Source“ anfertigte, heute im Moderna Museet in Stockholm.

Auch viel Schweizer Kunst kommt zum Aufruf, darunter zwei herausragende Ölgemälde von Albert Anker: eines seiner selbsten Stillleben von 1873 und das bezaubernde „Mädchen mit Katze spielend“ (Taxe je 1 Million Euro). Die 1925 entstandene „Berglandschaft bei Davos“ von Kirchners Schüler Albert Müller erinnert in Farbung und Motivwahl stark an seinen Lehrer (150 000). Die Brüder Giacometti liefern zwei seltene Bronzelenpen: Alberto schuf seine 146 Zentimeter hohe Stahllampe „Lampadaire modèle Étoile“ um 1936 (Auflage unbekannt; 150 000); Diego entwarf 1962 einen zwei Meter breiten Leuchter, auf dessen gegossenem Hochsieb in der Mitte ein bronzenes Akrobatenpaar steht (Auflage 2; 600 000).

Auch am 14. Juni auktioniert Kornfeld Graphiken und Zeichnungen Alter Meister: Allein 51 Radierungen unter den 144 Losen sind von Rembrandt – einschließlich des Spitzenblatts der Offerte, „Landschaft mit den drei Bäumen“ von 1643 (Auflage 4, auf identischem Papier; 250 000). Dürrers zwanzig Blatt starke und vollständige Holzschnittfolge „Das Marienleben“ von 1511 wird für 80 000 Franken angeboten. Zusammen sollen die drei Auktionen mehr als 34 Millionen Franken umsetzen. FELICITAS RHAN



Eines der Spitzenlose: Wassily Kandinsky, „Spalte/Fissure“, 1926, Öl auf Malkarton, 50 mal 37 Zentimeter, taxiert auf 1,5 Millionen Franken Foto Katalog

## Neueinsteiger

**Gut für die „Art Düsseldorf“**

Hinter den nüchternen Zahlen verbirgt sich, wie überall, wo Marktinteressen geltend gemacht werden, eine ganz eigene Ökonomie der Emotionen und Erwartungen, die dann konkrete Entwicklungen antreiben. Die Zahlen lesen sich so: Sandy Angus und Tim Etechells, Messeveranstalter aus London, haben zu gleichen Teilen jense 25,1 Prozent an der „Art.Fair International GmbH“, der Ausrichterin der Art Düsseldorf, übernommen, die bislang von der Messe Schweiz, kurz MCH, gehalten wurden – ihres Zeichens Veranstalterin der Branchenführerin Art Basel.

Die MCH hatte ihren Rückzug von dem regionalen Engagement schon im vorigen Jahr angekündigt. Zusätzlich erwirbt Angus weitere fünfzehn Prozent Anteile an der 2017 gestarteten Art Düsseldorf und sichert sich damit eine Sperrminorität; die Höhe der Kaufpreise bleibt wie in solchen Fällen üblich geheim.

Was die rheinische Gefühlswelt angeht, von der Warte der Art Cologne, das Gespenst namens Basel auch offiziell von der Bildfläche verschwunden und damit ein Player, dem Köln unverblümt Kolonialismus-Gelüste unterstellt hatte. Düsseldorf wiederum darf sich bestätigt sehen durch zwei neue Teilhaber, die gewiss nicht aus lokalem Patriotismus motiviert sind, sich bei dem Neuling einzukaufen: Die international bewanderten Manager wollen im Rheinland ihren Umsatz machen – offen-

baren allerdings noch etwas Lernbedarf, wenn sie Düsseldorf, gegenüber dem „Art Newspaper“, als „wohl wichtigstes Zentrum für Kunst in Deutschland“ ausgemacht haben wollen. Angus und Etechells machten sich mit der Gründung der ArtHK in Hongkong 2007 einen Namen, die dann von der MCH gekauft wurde und seit 2013 als Art Basel Hongkong den asiatischen Markt züchtet. Mit weiteren Verkaufsausstellungen in Taipei, Neu Delhi, Hongkong, Schanghai und Sidney ist das Duo engmaschig in Fernost vernetzt, wo jüngsten Erhebungen zufolge auffallend viele junge Sammler verortet werden. Die sind begehrt und sollen in den kommenden Jahren auch nach Düsseldorf gelotet werden, wo die größte japanische Community in Europa angesiedelt ist. An die hundert Sammler seien schon voriges Mal,

teils in Privatjets, zur Art Düsseldorf geströmt, so deren Direktor Walter Gehlen. Der seinerseits, zu seinem Vorteil, seine Vergangenheit als Leiter der einstigen Kölner Messe „Art.Fair“ immer weiter hinter sich lässt. Wenn es zutrifft, dass Konkurrenz das Geschäft belebt, dann war es sicherlich auch die Existenz der kompakten Art Düsseldorf mit ihren weniger als hundert Ausstellern, die die Art Cologne jüngst angestachelt hat, sich zu verschließen und die Teilnehmerzahl drastisch auf 180 Galerien herunterzufahren: Das machte sich gut (F.A.Z. vom 13. April). Auch der Messestandort Berlin unter der Regie der KölnMesse kam, als die Art Düsseldorf auf den Plan getreten war. Unter dem Strich deuten die Zeichen für die Art Düsseldorf auf Kontinuität, die bislang angezweifelt wurde. GEORG IMDAHL